

Dokumente

‡320 A. Besuch des Ökumenischen Patriarchen im Vatikan (Rom, 1995)

[Zum Festtag der Apostel Petrus und Paulus am 29. Juni reiste der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** für vier Tage nach Rom. Bei diesem Anlaß wurde das Ökumenische Patriarchat schon in den Jahren zuvor durch hochrangige Delegationen vertreten. Höhepunkte des Festgottesdienstes waren das von Papst **Johannes Paul II.** und dem Ökumenischen Patriarchen gemeinsam abgelegte Glaubensbekenntnis ohne den Zusatz des »Filioque« und der am Ende der Messe gemeinsam erteilte Segen.

Zu Irritationen war es im Vorfeld gekommen, als bekannt wurde, daß der Papst beabsichtigte, an diesem Tag einem unierten Bischof das Pallium zu verleihen. Aufgrund des Einspruchs des Patriarchen wurde die Verleihung auf den Vortag verlegt.

Der Papst bekundete bei diesem Treffen den Wunsch nach einer baldigen Überwindung der Spaltung zwischen den beiden Schwesterkirchen. Dem schloß sich der Patriarch an, nicht jedoch ohne die aktuellen zwischenkirchlichen Probleme beim Namen zu nennen, besonders bezüglich des Primates, des »Filioque« und der Unia. Der Patriarch betonte zudem, daß zunächst die Ursachen der Auseinandersetzungen angegangen werden müssen und die Vielfalt nicht verloren gehen dürfe. Trotz der erwähnten Schwierigkeiten wurden die Gespräche durch eine gute und herzliche Atmosphäre geprägt.

Kon. Nikolakopoulos]

Homilie des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. (Vatikan, 29. Juni 1995)

Eure Heiligkeit,

Die Gnade des Allerheiligsten Geistes, dessen höchsten Triumph die Kirche in der Geschichte durch das Pfingstereignis erfuhr – welches gerade vor einigen Wochen wieder auf analoge Weise in unseren beiden liturgischen Traditionen gefeiert wurde –, hat uns heute in dieser historischen Basilika des hl. Petrus zusammengeführt, um den Gott der Mächte und des Erbarmens mit geistlichen Gesängen zu verherrlichen. Er hat mit seiner übergroßen Menschenliebe all das zugelassen, was sich um uns ereignet, und dies gilt in besonderer Weise für unsere brüderliche Begegnung.

Zweifellos bedeutet die Tatsache, daß wir uns jedes Jahr, vertreten durch gegenseitige offizielle Delegationen, am Patronatsfest unserer jeweiligen Kirche zusammenfinden, eine *Gabe*, aber auch eine *Prüfung*, zumal wir aufgrund der andauernden Trennung noch nicht der Gnade des *gemeinsamen Kelches* gewürdigt wurden, dem aber mit Eifer und Gottesfurcht weiterhin alle Christen entgegenstreben, die in Ost und West, in Süd und Nord den Herrn suchen und bekennen.

Noch mehr genießen wir die geistliche Reinigung dieses Privileges, aber auch der Prüfung in diesem geheiligten Moment, in dem wir zusammenkommen. Das geschieht dieses Jahr auf persönliche Weise anläßlich des hochverehrten Gedächtnisses des hl. Petrus des Apostelfürsten und des hl. Paulus, der zusammen mit Petrus um derselben Wahrheit des Evangeliums und um desselben Bluteugnisses willen den Märtyrertod erlitt.

Vorrangiges und grundlegendes Kapitel in der Kirche Christi, das weder verlangsamt noch in den Schatten gedrängt, bzw. noch weniger durch irgendeinen weltlichen Faktor abgeschafft werden kann, ist ohne Zweifel das *Bekenntnis* des makellosen Glaubens, der von Gott »den Heiligen ein für allemal anvertraut ist« (Jud 1,3) und der entsprechende *Gehorsam*, der während des Lebens in der Geschichte mit diesem unverformbaren Glauben *konform* ist.

Der apostolische Spruch – »ich habe geglaubt, darum habe ich geredet« (2 Kor 4,13) – ist keine rhetorische Selbstgefälligkeit noch eine Selbstrechtfertigung. Er ist ein *Lebensgesetz* und *Maß der Wahrheit* in der Kirche. Glücklicherweise hat die Theologie in Ost und West seit geraumer Zeit aufgezeigt – und dies ist auch bei protestantischen Theologen unserer Zeit der Fall –, daß »so, wie Christus immer als *Herr* verkündet wird, auch der Glaube gleichzeitig immer Gehorsam bedeutet« (E. Brunner, Dogmatik, Bd. III, S. 59).

Daher lassen sich alle Wechselfälle der Kirche, die in der Geschichte hin und wieder auftreten – ob sie nun von außen oder von innen durch unsere Sünden kommen – direkt oder indirekt auf das *Bekenntnis* und den *Gehorsam* des Glaubens zurückführen. Daher rühren auch die *Verfolgungen* der Gläubigen jeder Art auf der Erde; und daher rühren die *Häresien* und *Zwietracht* zwischen den Gläubigen.

Es ist also an diesem Tag und in diesem historischen Augenblick einsehbar und geziemend, nicht nur in *Erinnerung* zu rufen, sondern vielmehr an unser *Gewissen* und das Gewissen aller, die uns umgeben, ob nah, ob fern, zu appellieren, daß es eine unerläßliche und unauflösliche Einheit zwischen Lippenbekenntnis und dem tieferen *Geist* gibt, und zwar eben aufgrund dieser Glaubenssubstanz selbst. Dazu ruft uns andererseits auch das soeben vorgetragene Evangelium von dem *Bekenntnis* des Petrus in Kaisareia Philippi auf.

Die unvergleichliche Wichtigkeit dieses Verses wurde, wie ja bekannt, zur Genüge von der exegetischen, bzw. der Kontroverstheologie durch den Versuch, den *Primat* unter den Aposteln herauszufinden oder zu interpretieren, in Erinnerung gerufen.

Heute sind wir mit Gottes Hilfe glücklicherweise – allerdings nicht selten durch Betrübnis und ebenso durch Demütigungen – zur Reife des wirklich *apostolischen Gewissens* gelangt. Wir sind darauf gekommen, den Primat nicht *unter Personen*, sondern eher *unter den Ämtern des Dienstes* zu suchen. Wir wissen ja, wie viele und wie notwendige Ämter des Dienstes in jedem Augenblick auf dieser Erde wir vor uns haben, wenn wir wirklich daran interessiert sind, »nicht von den Menschen bewundert zu werden, sondern vor Gott Wohlgefallen zu finden«.

Heute lernen wir also erneut, daß die Haupttugend, die Königin unter den christlichen Tugenden jene ist, die allein die Welt weise macht und heilen kann, nämlich die Tugend der *Demut* und mit ihr die *Reue*. Sie ist das *mutigste* und daher auch das *überzeugendste* Glaubensbekenntnis. Es ist unmöglich, zu glauben und wirklich zu bekennen, daß »nur einer heilig, nur einer der Herr ist, Jesus Christus, in der Ehre Gottes des Vaters«, und gleichzeitig andere *Machtbefugnisse* und andere *Ehren* in der Kirche zu suchen.

Deshalb ist eine große Demut und ständige Reue unter den *Hirten* und *in der Herde* wirklich vonnöten. Die *Gesinnung* dieser Welt wird nicht so einfach herausgerissen, auch unter den Gläubigen entzieht er sich nicht so einfach. Um des »Gedankens Christi« wür-

dig zu werden, müssen wir erst »zu vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen« (Eph 4,13). Wenn nach dem unbestrittenen Herrenwort »die Welt unter der Macht des Bösen steht« (1 Joh 5,19), müssen wir auch ebenso die Feststellung des Herrn darüber in Erinnerung rufen, d.h., daß »diese Art von Dämonen nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden kann« (Mk 9,29).

Nur mit solchen »geistlichen Koordinaten« wird der Glaube in der Geschichte in seiner ganzen *Unversehrtheit* gerettet, und nur so kann unser Glaube wirklich bekannt und als »Macht, die die Welt besiegt hat« (1 Joh 5,4), gewürdigt werden.

Es ist einleuchtend, daß solche geistlichen Koordinaten, die ja von der Unversehrtheit des Glaubens *vorausgesetzt* werden, ganz deutlich aufzeigen, daß *Orthodoxie* ohne *Orthopraxis* zum unerträglichen Pharisäismus wird, daß aber andererseits auch die theologische Reflexion über *Werke* und *Glaube* zu unfruchtbarem, akademischem Wortschwall wird.

Mit solchen Aussagen, Eure Heiligkeit und ihr Brüder und Schwestern, wollen wir aber keineswegs die Andacht dieser festlichen Zelebration stören. Es ist vielmehr unsere Absicht, der ganzen christlichen Welt von heute mit Aufrichtigkeit und Gottesfurcht unsere Überzeugung von einer notwendigen *Selbstkritik* und *unaufhörlichen Reue* feierlich zu erklären.

Das aber, wonach in erster Linie gemäß der *Selbstkritik* und Reue des Christen getrachtet wird, kann nicht darin bestehen, daß wir versuchen ausfindig zu machen, *wer von uns zuerst und wer zuletzt einen Fehler begangen hat, oder wer von uns einen größeren oder einen kleineren Fehler begangen hat*. Das wäre eine kleinliche irdische Spurensuche, die schon die vorchristlichen griechischen Philosophen als eine für den geistlichen Menschen niedrige Beschäftigung betrachteten.

Die fundamentale Frage lautet für uns also, *wie wir unseren Nächsten, dem wir ja dienen, heilen können, und wie mit ihm und durch ihn auch wir der Heilung gewürdigt werden*.

Leider haben wir Christen diesbezüglich die goldene Regel des Paulus – »einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen« (Gal 6,2) – als einfache *gegenseitige Solidarität weltlichen Charakters* mißverstanden. Es war daher sehr früh notwendig, daß die Väter des Ostens diese Worte des Paulus mit dem bekannten »*Selbsttadel*« vervollständigen oder vielmehr korrekt interpretieren mußten. Dies war eine Praxis, die von ihnen während des ganzen Lebens ausgeübt wurde, das ja wirklich die einzige Möglichkeit darstellt, »Christi Gesetz zu erfüllen«.

Das bedeutet, daß nach dem patristischen »Selbsttadel« alle Sünden und Verirrungen des Bruders, außer den Irrlehren und Häresien, nicht auf diesem, sondern auf mir lasten. Ich muß sie spontan und ohne Murren auf mich nehmen, wenn ich wirklich will, daß mein Bruder wie auch ich Elender und überhaupt die ganze Welt gerettet werden sollen.

Wie der Mensch gewordene Gott »uns in allem ähnlich geworden ist, außer in der Sünde«, so sollen auch wir unserem Bruder in allem ähnlich werden, »außer im Irrglauben«.

Wenn der Herr, allein ohne Sünde, aufgrund seiner übergroßen Liebe zu uns Menschen zum Vater und zu uns im Blick auf seine Jünger sogar sagte: »Und ich heilige mich für sie« (Joh 17,19), um wieviel mehr müssen dann wir Elenden unaufhörlich uns selbst durch die Kenosis, die Selbstentäußerung, für die Welt reinigen und heiligen.

Am Ende möchten wir euch zum heute feierlich begangenen Gedenktag gratulieren und umarmen. Es sei uns noch gestattet, zu bekräftigen, daß erst dann, wenn wirklich der Primat des *Ethos der Kenosis* in überzeugender Weise in der Geschichte der Kirche vorherrschen wird, es ein Leichtes sein wird, nicht nur die über alles ersehnte *Einheit* im Glauben wiederherzustellen, sondern augenblicklich werden wir dann auch gewürdigt werden, zu erfahren, was die Offenbarung Gottes denen versprochen hat, die den Herrn lieben, nämlich »eine neue Erde und einen neuen Himmel«.

Amen!

Ansprache des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. beim Angelus am 29. Juni

Wir feiern zusammen das Fest der Apostel und Märtyrer. Wir begehen das heilige Gedächtnis von Petrus und Paulus.

Lob, Ehre und Dank sei dem Heiligen Gott für das Fest, das uns beiden gemeinsam ist. Dank dem bischöflichen Mitbruder des alten Roms, Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. Eine herzliche Umarmung der Liebe und Hochschätzung euch Kindern Gottes, allen Kindern Gottes in nah und fern.

Das Fest der Apostel und Märtyrer lädt zu tiefer Reflexion ein; es fordert dazu auf, heute den Eifer für die *Sendung* und das *Zeugnis* der Kirche zu erneuern. Das haben wir Bischöfe des alten und des neuen Roms ganz bewußt getan. Unter Tränen gedachten wir der riesigen Schar der Märtyrer der Urkirche, die in dieser Stadt den wilden Tieren um des Namens Christi willen entgegengetreten sind.

Die Raubtiere leben noch. Sie finden sich vor, unter und in uns. Es sind die Sünde, die Überheblichkeit, die Lüge, der Betrug, der Eifer, der keiner rechten Erkenntnis entspringt, der Fanatismus, die Schismen, die Spaltungen, der Krieg, die Angst, der Tod. Dennoch lebt Gott, der Herr der Apostel und der Märtyrer, unser Gott, und wir leben in ihm.

Er sandte und sendet uns in die Welt. Wir gehen und verkünden den Frieden, die Versöhnung und die Einheit. Wir sind Zeugen der Auferstehung Christi. Wir fürchten die wilden Tiere nicht, denn wir haben unseren Beistand, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, den Gabenschatz und den Spender des Lebens.

Deshalb, Brüder und Schwestern, habt Mut! Gott liebt die Welt, er liebt den Menschen, er liebt das Leben. Lieben auch wir einander in der Wahrheit, und der Gott der Liebe, des Friedens und der Einheit wird immer mit uns sein.

Amen.

**Gemeinsame Erklärung
von Papst Johannes Paul II. und dem Ökumenischen Patriarchen
Bartholomaios I. am 29. Juni**

»Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel« (Eph 1,3).

1. Wir sagen Gott Dank auch für diese unsere brüderliche Begegnung, verwirklicht in seinem Namen und mit der demütigen und überzeugten Absicht, seinem Willen zu gehorchen, damit seine Jünger eins seien (vgl. Joh 17,21).

Diese unsere Begegnung ist zustandegekommen in der Wegrichtung der anderen großen Ereignisse, die unsere Kirchen ihren Willen bekunden ließen, die alten Exkommunikationen in die Vergessenheit zu verweisen und sich auf den Weg zu machen zur Wiederherstellung der vollen Einheit. Unsere verehrten Vorgänger Athenagoras I. und Paul VI. sind als Pilger nach Jerusalem aufgebrochen, um sich im Namen des Herrn ebendort zu begegnen, wo der Herr mit seinem Tod und seiner Auferstehung den Menschen die Vergebung und das Heil gebracht hat. In der Folge haben ihre Treffen im Phanar und in Rom diese neue Tradition der brüderlichen Besuche eröffnet, um den wahren Dialog der Liebe und der Wahrheit zu fördern. Diese wechselseitigen Besuche wurden während der Amtszeit des Patriarchen Dimitrios weitergeführt, als unter anderem auch der theologische Dialog für eröffnet erklärt wurde. Die wiedergefundene Brüderlichkeit im Namen des einen Herrn hat uns zu einer unbefangenen Diskussion gebracht, zum Dialog, der das Verständnis und die Einheit sucht.

2. Dieser Dialog hat sich durch die gemischte internationale Kommission als ergiebig erwiesen und konnte grundsätzliche Fortschritte machen. Es ergab sich daraus eine gemeinsame sakramentale Konzeption der Kirche, durch die Zeit hindurch getragen und überliefert aufgrund der Apostolischen Sukzession. In unseren Kirchen ist die Apostolische Sukzession grundlegend für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes. In Anbetracht dessen, daß in jeder Ortskirche sich das Geheimnis der göttlichen Liebe realisiert, und daß auf diese Weise die Kirche Christi ihre wirksame Gegenwart in jeder von ihnen ausdrückt, konnte die gemischte Kommission erklären, daß unsere Kirchen sich als Schwesterkirchen wiedererkennen, gemeinsam verantwortlich für die Bewahrung der einen Kirche Gottes in der Treue zum göttlichen Plan, in ganz besonderer Weise hinsichtlich der Einheit.

Von ganzem Herzen sagen wir dem Herrn der Kirche Dank, weil er durch diese gemeinsam abgegebenen Bestätigungen nicht nur den Fortschritt zur Lösung der bestehenden Schwierigkeiten beschleunigt, sondern Katholiken und Orthodoxe von nun an auch fähig macht, ein gemeinsames Glaubenszeugnis abzugeben.

3. Das ist ein besonders passender Zeitpunkt am Vorabend des dritten Jahrtausends, an dem zweitausend Jahre nach der Geburt Christi alle Christen sich anschicken, eine Gewissensprüfung darüber zu halten, wie seine Heilsankündigung in der Geschichte und unter den Menschen verlaufen ist. Wir wollen dieses Große Jubiläum feiern, während wir auf der Pilgerschaft zur vollen Einheit sind und zu jenem gesegneten Tage, von dem wir

erbitten, daß er nicht fern sei: der Tag, an dem wir in der einen Eucharistie des Herrn am selben Brot und am selben Kelch teilnehmen können.

Wir laden unsere Gläubigen ein, diese Pilgerschaft zum Jubiläum im Geiste gemeinsam zu machen.

Die Reflexion, das Gebet, der Dialog, die gegenseitige Vergebung und die gegenseitige brüderliche Liebe werden uns dem Herrn noch näher bringen und uns helfen, seinen Willen für die Kirche und die Menschheit besser zu verstehen.

4. Unter diesem Gesichtspunkt ermutigen wir unsere Gläubigen, Katholiken und Orthodoxe, den Geist der Brüderlichkeit zu stärken, der aus der einen Taufe und der Teilnahme am sakramentalen Leben hervorgeht. Im Lauf der Geschichte und der jüngsten Vergangenheit hat es gegenseitige Beleidigungen und Übergriffe gegeben. Da wir uns nun bereit machen, in dieser Lage vom Herrn seine große Barmherzigkeit zu erbitten, laden wir alle ein, sich gegenseitig zu vergeben und den festen Willen zu bekunden, eine neue Beziehung der Brüderlichkeit und der praktischen Zusammenarbeit herzustellen.

Ein solcher Gott sollte Katholiken und Orthodoxe, vor allem dort, wo sie Seite an Seite zusammenleben, zu einer noch intensiveren Zusammenarbeit im kulturellen, geistlichen, pastoralen, erzieherischen und sozialen Bereich ermutigen, und dabei soll jede Versuchung zu ungebührlichem Eifer für die eigene Gemeinschaft, der zu Lasten der anderen ginge, vermieden werden. Immer möge das Wohl der Kirche Christi den Ausschlag geben! Die gegenseitige Unterstützung und der Austausch der Gaben kann die Pastoralarbeit selbst nur wirksamer und das Zeugnis für das Evangelium, das man verkünden will, nur transparenter machen.

5. Wir sind der Ansicht, daß eine aktivere und abgestimmte Zusammenarbeit auch den Einfluß der Kirchen für den Frieden und die Gerechtigkeit in den Zonen politisch oder ethnisch begründeter Konflikte fördern kann. Der christliche Glaube hat ungeahnte Lösungsmöglichkeiten für die Spannungen und Feindseligkeiten der Menschheit.

6. Der Papst von Rom und der Ökumenische Patriarch haben bei ihrer Begegnung um die Einheit aller Christen gebetet. Sie haben in ihr Gebet alle eingeschlossen, die als Getaufte in Christus eingegliedert sind, und sie haben für die verschiedenen Gemeinschaften um eine immer tiefergehende Treue zu seinem Evangelium gebetet.

7. Sie tragen die Sorge um die ganze Menschheit in ihren Herzen, unabhängig von jeder Diskriminierung aufgrund von Rasse, Farbe, Sprache, Ideologie und Religion.

Darum regen sie den Dialog an, nicht nur zwischen den christlichen Kirchen, sondern auch mit den verschiedenen Religionen, vor allem den monotheistischen.

Das alles bildet ohne Zweifel einen Beitrag und eine Voraussetzung für die Festigung des Friedens in der Welt, um den unsere Kirchen unablässig beten. In diesem Geist erklären wir ohne Zögern, daß wir für die Einheit unter den Völkern und für ihre Zusammenarbeit eintreten, besonders in dem, was uns unmittelbar betrifft, und wir beten um die unverzügliche volle Verwirklichung der europäischen Union und wünschen dabei, ihre Grenzen mögen noch weiter nach Osten ausgedehnt werden.

Zu gleicher Zeit richten wir einen Appell an alle, sich mit größter Aufmerksamkeit für das brennende ökologische Problem einzusetzen, um die große Gefahr zu bannen, die heute aufgrund des Mißbrauchs der Ressourcen, die ein Geschenk Gottes sind, die Welt durchzieht.

Möge der Herr die Wunden heilen, die heute die Menschheit plagen, und unsere Gebete und die unserer Gläubigen um den Frieden in den Kirchen und in der ganzen Welt erhören.